

Bernadette Mérenne-Schoumaker

Struktureller und räumlicher Wandel der Industrie in Wallonien

Genau wie in anderen Teilen Westeuropas steckt auch die Industrie Walloniens seit langem schon in einer tiefen Krise. Der hierbei anzutreffende Rückgang industrieller Tätigkeit überhaupt wird begleitet von durchgreifenden Wandlungen der Industriestruktur und des Raumes insgesamt. Dabei werden alle Bereiche und die einzelnen Teilregionen nicht in derselben Weise davon betroffen. Außerdem hat sich in den meisten Regionen auch die kleinräumliche Struktur der Industrien verändert, dies vor allem durch eine Zunahme der Industrieparks.

Der Niedergang der wallonischen Industrie

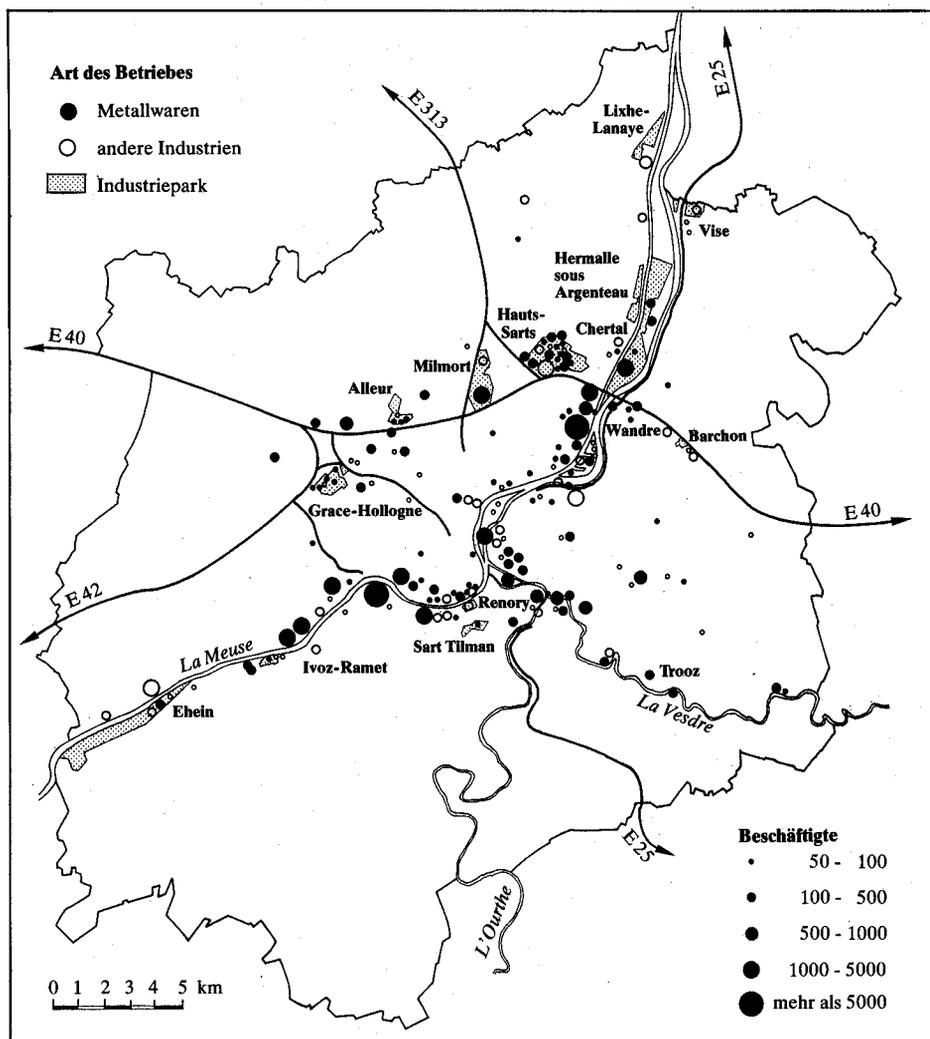
Dieser Niedergang wird in *M1* deutlich, wo die Entwicklung der wallonischen Industrie im Vergleich zu jener der beiden anderen Regionen des Landes (Flandern und Brüssel) erscheint. Wie man sieht, hat Wallonien zwischen 1947 und 1985 mehr als 331 000 industrielle Arbeitsplätze verloren, d. h. nahezu 63 % der 1947 in der Industrie gezählten Arbeitsplätze überhaupt. Dieser Prozentsatz liegt deutlich über dem Flanderns (16%) und auch über dem des Brüsseler Raumes (42%).

Die Gründe für diesen Rückgang sind seit langem bekannt. Ihren Ursprung hat die Krise in Rahmenbedingungen, die bereits im 19. Jahrhundert geschaffen wurden (*C. Vandermotten*, 1984): vorzeitige Überalterung der Bevölkerung; starre Gesellschaftsstrukturen (eine starke Arbeiterschicht, ein schwacher, in unternehmerischen Belangen wenig entscheidungsfreudiger Mittelstand); Steuerung der meisten Geschäftstätigkeiten von außerhalb, vornehmlich von Brüssel aus; unterlassener Aufbau von Leichtindustrien (diese siedelten sich bereits im 19. Jh. entlang der Achse Antwerpen-Brüssel an).

Bis 1950 haben sich die industriellen Strukturen, wie sie im 19. Jahrhundert geschaffen worden waren (Zechen, Hüttenwerke, Schwerindustrie, Glas), kaum verändert. Während der sechziger Jahre hat diese Region wenig vom wirtschaftlichen Wachstum profitiert, trotz der öffentlichen Mittel, die damals nach Wallonien geflossen sind. Diese dienten nämlich vor allem dazu, die bestehenden Betriebe umzustrukturieren (und damit Arbeitskräfte zu sparen), nicht aber dazu, neue Betriebe anzusiedeln. Seit 1974 nun haben die konjunkturellen Schwankungen die wallonische Industrie mit ihrer ungenügenden Bandbreite und der Ausrichtung vor allem auf die Schwerindustrie vollends in ihren Sog mitgerissen.

Die strukturellen Wandlungen

1955 kamen 61% der industriellen Wert schöpfung in Wallonien aus drei Bran-



Stadtgebiet Lüttich: Lage der wichtigsten Industrien

(aus: B. Mérenne-Schoumaker: *Les industries*. In: *Liège prépare son avenir*, E. Wahle, 1980, Abb. 32).

chen: Kohlebergbau (18,9%), Hüttensektor (Eisen und NE: 18,9%) und Metallwaren (23,2%).

Zwischen 1955 und 1982 (vgl. M2) wurde die Region von vier großen Krisen erschüttert:

- der Kohlenkrise,
- der Krise der Textil- und Bekleidungsindustrie,
- der Krise der Hüttenindustrie,
- der Krise des Bausektors, die sich ihrerseits wieder auf angeschlossene Branchen – z. B. die Baustoffindustrie, die Erzeugung von Tonwaren, von Glas oder Zement – auswirkte.

Diese nicht einmal für diese Region allein typischen Krisen haben ganze Wirtschaftsbereiche zerstört. Die Industriestruktur, wie sie sich 1982 präsentierte, ist daher eher eine Folge des Bedeutungsverlustes der Krisenbranchen als des Wertzuwachses der übrigen Bereiche.

Unter den vier genannten Krisen waren zwei besonders nachhaltig zu spüren: die Kohlenkrise und die Krise der Hüttenindustrie. Diese beiden Bereiche waren besonders wichtig, und von ihnen hingen wiederum zahlreiche andere Industriezweige und Dienstleistungen (z. B. das Transportgewerbe) ab.

Die *Kohlenkrise*, als erste dieser Krisen, hat sich vor allem ab 1958 deutlich bemerkbar gemacht. Wegen der zu hohen Förderkosten (vor allem eine Folge der ungünstigen Lagerstätten) beschlossen die belgischen Unternehmer einen stufenweisen Abbau dieses Sektors, der 1950 immerhin noch 149 Abbauorte und eine jährliche Förderung von 20 Mio t umfaßte. Die letzte wallonische Zeche (Roton-Farciennes im Kohlebecken von Charleroi) schloß am 30. 9. 1984.

Über die sozialen Probleme hinaus, die diese Stilllegungen nach sich ziehen, zeigt die Kohlenkrise ihre Folgen vor allem durch die rapide Zunahme der verlassenen Bergwerksanlagen: 314 Stellen mit 3334 ha hat man gezählt, 78,9% – bezogen auf die Gesamtfläche – allein im Hennegau.

Die *Krise der Hüttenindustrie* macht sich in Wallonien seit 1974 bemerkbar. Als ein in Wallonien überrepräsentierter Bereich ist sie mehr als andere durch den Zusammenbruch der Stahlmärkte betroffen. Für Wallonien typische Nachteile haben diese Situation noch verschärft:

- ein enger nationaler Markt,
- überalterte und weit auseinanderliegende Betriebsstätten,
- finanzielle und unternehmerische Schwierigkeiten,
- ein hohes Lohnniveau und ein schwieriges soziales Klima.

* Wünschenswert wäre natürlich eine Darstellung auf Gemeindeebene gewesen, denn die Arrondissements entsprechen nicht immer den wirtschaftsräumlichen Einheiten. Aber die Gemeindereform vom 1. 1. 1977 hat die alten statistischen Einheiten aufgehoben.

Besonders deutlich tritt die Krise in Athus, Lüttich und Charleroi zutage, während sie die unabhängigen Produzenten andernorts einigermaßen verschont hat (Boël in La Louvière und les Forges de Clabecq). Die Betriebe in Athus wurden 1977 allesamt stillgelegt, während man in Lüttich und Charleroi daran ging, etliche Betriebe zu schließen und die verbleibenden so umzustrukturieren, daß 1981 eine einzige Unternehmensgruppe „Cockerill-Sambre“ daraus wurde. Nur das Eisenwerk in Marchienne-au-Pont ist als unabhängiger Betrieb erhalten geblieben.

Die Produktionskapazität von (1974) 10 Mio t wurde auf etwa 4 Mio t/Jahr heruntergefahren (1985: 4,4 Mio t), während gleichzeitig die Zahl der Beschäftigten um 25 000 abnahm. Und nichts deutet darauf hin, daß dieser Prozeß der Auszehrung zum Stillstand gekommen wäre. Im Gegenteil...

So erscheint die Bilanz der jüngeren Entwicklung ziemlich negativ. Doch gibt es immerhin einige verheißungsvolle Anzeichen für einen Aufschwung, namentlich in den Bereichen:

- Nahrungsmittel,
- Textil und Bekleidung (seit 1982),
- Biotechnologien,
- Robotertechnik (und hier vor allem bei der Entwicklung neuer Technologien).

Die Ergebnisse sind sicherlich noch nicht sonderlich spektakulär (und sie kommen auch noch nicht in den Statistiken zum Ausdruck). Aber sie deuten doch auf eine tiefgreifende Veränderung hin, die von der Öffentlichen Hand mit Nachdruck unterstützt wird und die andere Kräfte einschließt, vor allem die Universitäten.

Die großräumlichen Wandlungen

Dadurch, daß die Krisenbranchen räumlich stark konzentriert liegen, scheint es nur allzu einleuchtend, daß die Teilräume nicht alle dieselbe Entwicklung mitmachen.

Dies läßt sich aus M3 ablesen, wo die Entwicklung auf der Ebene der Arrondissements (das Arrondissement ist eine der Provinz untergeordnete Verwaltungseinheit in Belgien) von 1974 bis 1985 kartographisch verdeutlicht worden ist*.

Wenngleich es nicht möglich ist, an dieser Stelle auf sämtliche Sachverhalte hinzuweisen, sollen doch wenigstens die Orte, in denen die Krisen besonders spürbar geworden sind, genannt werden:

- *Kohlenkrise*: Mons, Charleroi, Lüttich;
- *Krise der Hüttenindustrie*: Charleroi, Lüttich, Arlon (Athus),
- *Krise der Textil- und Bekleidungsindustrie*: Thuin (Binche), Mons, Mouscrou,
- *Krise der Steine und Erden*: fast überall, vor allem aber in Charleroi und Mons.

Daraus ergibt sich eine besonders ungünstige Entwicklung in Mons, Charleroi, Thuin und Arlon, aber auch in Dinant, wo der Metallsektor betroffen ist.

Im allgemeinen ist das Bild günstiger in den industriearmen Regionen (ländliche Gebiete) bzw. in den Regionen, wo die Krise schon länger besteht (z. B. Verviers). Ebenso ist das Innere des Landes weniger betroffen (wegen der Nähe zu Brüssel). Von den beiden großen wallonischen Zentren ist Charleroi gegenüber Lüttich deswegen im Nachteil, weil hier die Industriestruktur einseitiger ist und der Tertiäre Sektor nicht so stark entwickelt ist wie in Lüttich.

Die kleinräumlichen Wandlungen

Innerhalb von 30 Jahren haben sich die Standorte der verschiedenen Industrien innerhalb der meisten Teilräume ebenso stark auch durch die Vielzahl neuer *Industrieparks* verändert (B. Mérenne-Schoumaker, 1984). Diese Parks sind durch zwei gesetzgeberische Maßnahmen gefördert worden, das Raumordnungsgesetz von 1962 und das Gesetz zur Förderung der Industrien in den einzelnen Landesteilen von 1959. Die Zahl der Industrieparks beläuft sich in Wallonien auf 175 mit einer Gesamtfläche von 11 170 ha.

Ihre Bedeutung für die gegenwärtige Industrielandschaft Walloniens hat zwei Ursachen: Einerseits haben sich hier die meisten der neugegründeten Firmen versammelt bzw. neue Anlagen bereits bestehender Unternehmen (sie vereinigen mittlerweile ein Viertel der Industriebeschäftigten in Wallonien). Andererseits haben sie eine Neuverteilung der Industriestandorte mit sich gebracht, denn diese Parks liegen außerhalb der traditionellen Industriestandorte.

Es stimmt zwar, daß in neuester Zeit viele dieser Industrieparks weniger erfolgreich arbeiten. So gibt es z. B. zahlreiche Kleinbetriebe, die sich dort nicht niederlassen wollen. Aber selbst wenn gewisse größere Parks am Rande Walloniens nicht mehr so gefragt sind wie früher, so läßt sich doch bei zwei Gruppen von Industrieparks eine aufsteigende Tendenz feststellen: den kleinen Parks in Stadtnähe und den Parks mit Forschungscharakter.

Das Beispiel der Region Lüttich (s. S. 33) ist besonders anschaulich, um diese Tendenzen zu verdeutlichen. Die Industrieparks entlang der Autobahnen oder in der Alluvialebene der Maas jenseits der alten Industriegebiete haben das Bild der gesamten Industrielandschaft nachhaltig verändert. Drei Industrieparks haben in jüngster Zeit besonders erfolgreich expandiert: le Sart Tilman (Forschung), Renory und Alleur, wo sich vor allem viele Klein- und Mittelbetriebe niedergelassen haben.

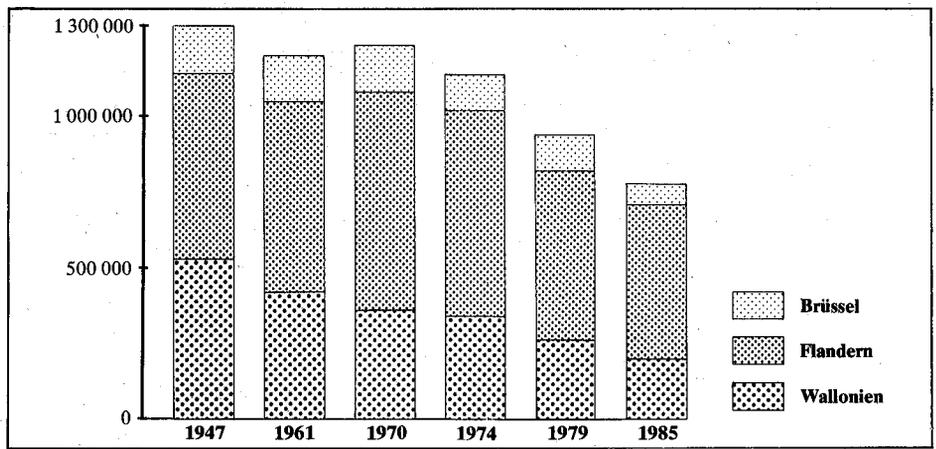
Literatur

- B. Mérenne-Schoumaker: Microgéographie et évolution industrielle de La Wallonie. In: Revue belge de Géographie, n° 108 1984, 2, pp. 93–113.
C. Vandermotten: Wallonie. Des crises emboîtées. In: ibidem, 1984, pp. 57–69

M1 Anteil der drei Regionen Belgiens an den in der Industrie Beschäftigten 1947 bis 1985

Zur Industrie werden das Produzierende Gewerbe und der Bergbau gerechnet, nicht aber der Bausektor, Energie- und Wasserwirtschaft sowie Kfz-Werkstätten.

(nach: I.N.S., Recensements de l'industrie 1974, 1961, 1970. O.N.S.S., Statistiques annuelles 1974, 1979, 1985).

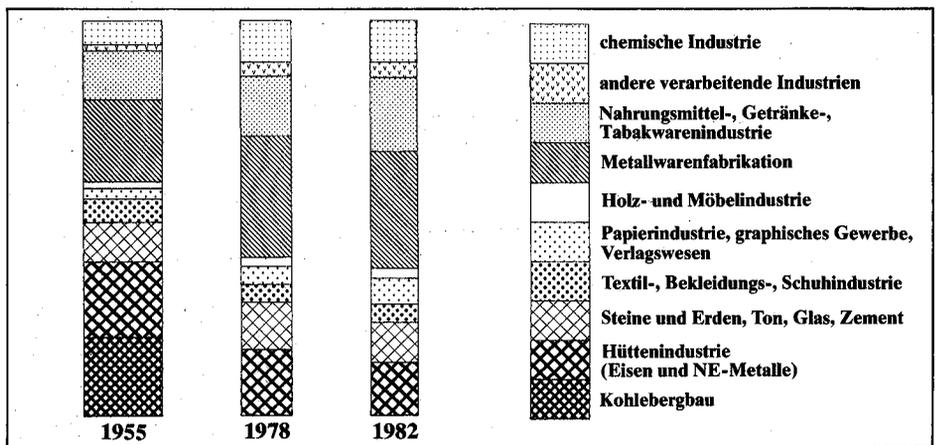


M2 Die Industriestruktur Walloniens 1955 bis 1982

(auf der Grundlage der Wertschöpfung)

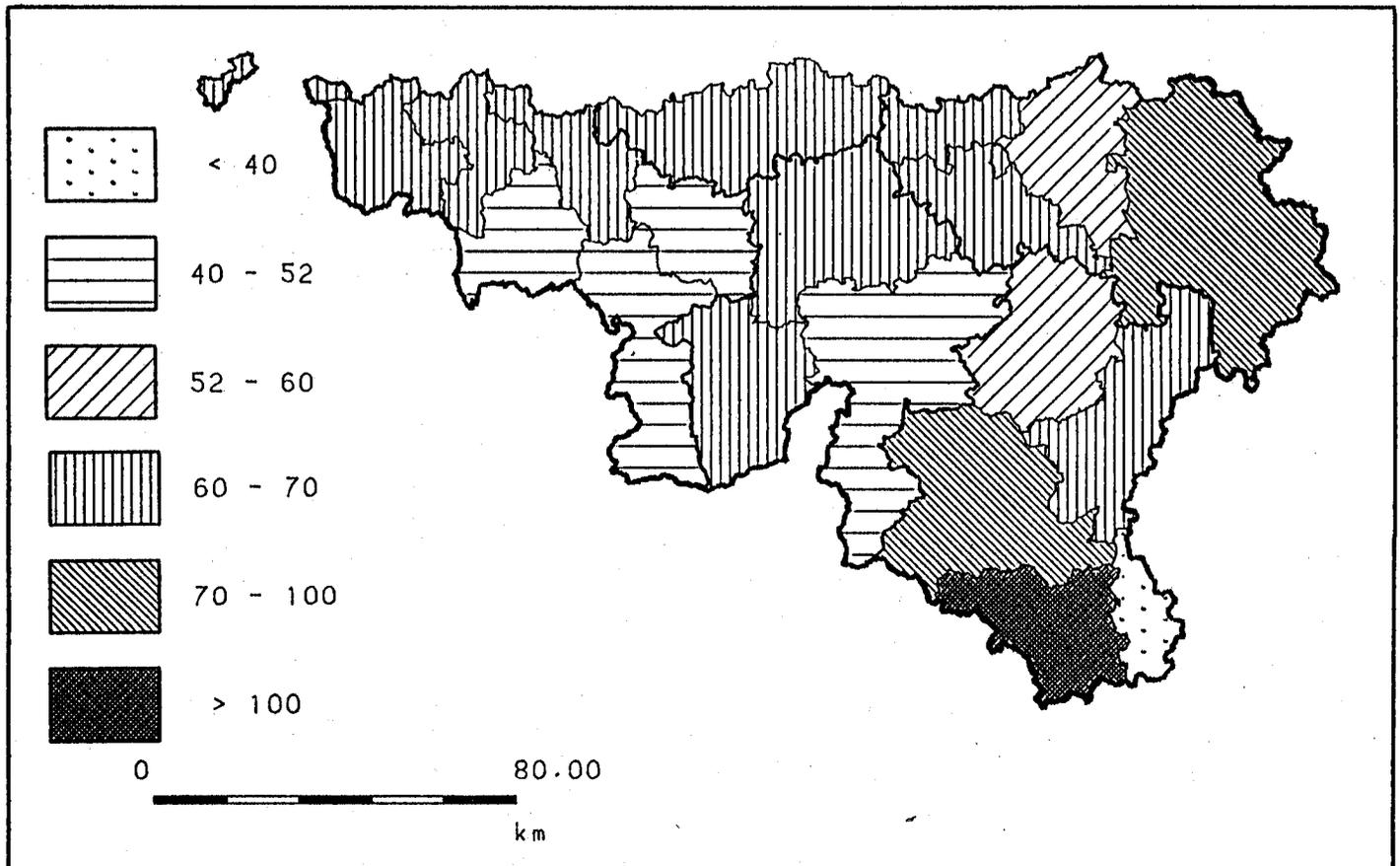
Die Höhe des Rechtecks = 100%. Die Breite der Rechtecke entspricht dem Anteil von Bergbau und produzierendem Gewerbe an der gesamten regionalen Wertschöpfung.

(Angaben aus: C. Vandermorten, La Wallonie dans la crise. Temps longs et lecture de l'espace économique. In: Wallonie 86, 1, p. 50).



M3 Entwicklung der Industriebeschäftigten in den einzelnen Arrondissements 1974 bis 1985 (1974 = 100)

Zur Industrie werden das Produzierende Gewerbe und der Bergbau gerechnet.



(nach: O.N.S.S., Statistiques annuelles 1974 und 1985)